

Dorothea Sattler

Gottes An-Spruch im Gedächtnis Jesu Christi

Kriterien christlich-liturgischer Feiern

**Angesichts der Vielfalt von Riten,
Feiern, Ritualen etc. ist zu fragen:
Was macht denn einen Gottesdienst
wirklich zu einer christlichen Liturgie?
Aus systematisch-theologischer Sicht ist
das insbesondere die Deutung
des Lebens durch das Mensch
gewordene Wort Gottes.**

● Die gottesdienstlichen Feiern, die in jüngerer Zeit in großer Vielfalt bei besonderen Anlässen im öffentlich-gesellschaftlichen oder im privat-familiären Rahmen gestaltet werden, sind ein Erweis der Lebendigkeit religiöser Fragen auch in unserer Zeit. Gewalttaten mit Todesfolge hinterlassen sprachloses Entsetzen und lähmende Trauer. Drohende kriegerische Auseinandersetzungen erschüttern Menschen, die aus der Ferne zum Zuschauen an den Bildschirmen genötigt sind. Zu früh geborenen und verstorbenen Kindern wird ein Name und ein Gedächtnisort geschenkt. Nach langen gemeinsamen Lebensjahren nehmen einst Verliebte voneinander Abschied.

Insbesondere das durch Schuldverstrickungen und Sterbensnot bedrohte Leben findet Aufmerksamkeit in Liturgien, die die durch das Kirchenjahr geprägten Zeiten in den ortskirchlichen Versammlungen queren. Doch gibt es bereits

auch da und dort den erfüllten Ruf nach fröhlichen Feiern mit Tanz, Gespräch, Agapemahl und zärtlichen Gesten der Zuneigung. Jahreszeitlich motivierte Liturgien oder Feiergestalten in den Wendezeiten der Lebensmitte sind noch selten in christlichen Kreisen. In der theologischen Frauenforschung – und zunehmend auch in der Männerforschung – finden solche Rituale eine gewisse Beachtung, sie sehen sich jedoch nicht selten kritischen Anfragen ausgesetzt.¹

»Nur zwei Dinge« möchte ich, angeregt dabei durch ein Gedicht von Gottfried Benn², hier ausführen. Der Dichter schreibt:

Durch soviel Formen geschritten,
durch Ich und Wir und Du,
doch alles blieb erlitten
durch die ewige Frage: wozu?

Das ist eine Kinderfrage.
Dir wurde erst spät bewusst,
es gibt nur eines: ertrage
– ob Sinn, ob Sucht, ob Sage –
dein fernbestimmtes: Du musst.

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere,
was alles erblühte, verblich,
es gibt nur zwei Dinge: die Leere
und das gezeichnete Ich.

Vielerlei Gestalt nimmt das Leben in Gemeinschaft an. In allem bleibt die Frage nach dem Grund und dem Sinn all dessen, was ist und sich beständig wandelt. Das Leben als nicht frei gewählte Auflage zu erfüllen, ist eine zu ergreifende Möglichkeit. Doch Endlichkeit und Sterblichkeit legen sich schwer auf das Gemüt. Zwei Dinge nur gibt es für den Dichter: bedeutungsloses Schweigen und einsame Lebenswunden.

Der Dichter stellt im Namen der Menschen Fragen, auf die die christliche Glaubensgemeinschaft Antworten wagt. Zwei Aspekte der skizzierten Thematik möchte ich aufnehmen: (a) Ein Kriterium für die Frage, ob eine menschliche Versammlung eine christlich-liturgische Feier ist, besteht meines Erachtens in der Frage, ob Menschen bereit sind, die eigene Leere von Gottes Wort füllen zu lassen. Die christliche Glaubensgemeinschaft hört Gottes Anspruch im verkündigten Wort der Heiligen Schrift. Gottes Wort ist das Vorwort und das Jawort zum geschöpflichen Leben.

(b) Ein weiteres Kriterium für die Bezeichnung einer gottesdienstlichen Handlung als eine christliche ist in der Bereitschaft zu sehen, das eigene Ich im Spiegel des Christusgeschehens zu

*»Bereitschaft,
die eigene Leere von Gottes Wort
füllen zu lassen«*

deuten. Das Menschenantlitz ist in Zeiten der Freude und in Zeiten der Not je anders gezeichnet. Die christliche Glaubensgemeinschaft erkennt in den Gesichtszügen Jesu von Nazaret die eigenen Lebenslinien wieder. Christliche Liturgien sind Feiern des wirksamen Gedächtnisses einer eindeutigen, verlässlichen Lebenssicht, die in Gottes Geist gegenwärtig bleibt. Beide Gedanken möchte ich nun ein wenig entfalten.

Verkündigung als Zeugnisdienst

● Es gibt Zeichenhandlungen, die lautlos, wortlos sprechen: eine Umarmung, ein Freudentanz, eine tiefe Verneigung oder vor die weinenden Augen gehaltene Hände. In jüngerer Zeit ist in kirchlichen Gemeinschaften die Achtsamkeit auf nonverbale Gestalten der Mitteilung bzw. der Kommunikation gewachsen. Den eigenen Empfindungen in all ihrer Unterschiedlichkeit möchten Menschen Ausdruck geben. Hörsamkeit kann sich so einstellen.

Kaum eine liturgische Feier wird ohne Worte enden. Worte entfalten eine ihnen eigene Wirksamkeit: Sie können auf die zu deutende Lebenssituation der Versammelten unmittelbar

*»die zu deutende Lebenssituation
der Versammelten«*

ren Bezug nehmen, und sie ermöglichen es den Sprechenden, sich selbst auszusagen, sich in Beziehung zu setzen zum Geschehen. Aktualität und Personalität ist Worthandlungen im Vergleich zu Gesten eigen.

In christlichen liturgischen Feiern antworten Menschen in Tat und Wort auf Gottes zuvorkommende Selbsteröffnung im ansprechenden Schriftwort. Menschen finden nicht in sich selbst eine verlässliche Deutung ihres Lebens. In der Auswahl und Präsentation der Worthandlungen in einer liturgischen Feier wird ersichtlich, ob Menschen aus eigenen Gedanken schöpfen oder sich erfüllen lassen von Gottes Lebenswort.

Die Thematik des rechten Redens und mehr noch des rechten Schweigens ist nahezu unerschöpflich in der älteren Weisheitsliteratur: »Tod und Leben stehen in der Macht der Zunge; wer sie liebevoll gebraucht, genießt ihre Frucht« (Spr

18,21). Vor Gericht ist das Geschick eines Beschuldigten auch heute noch oft auch eine Folge der Worte, die Zeugen über ihn sprechen. Was das Herz plant, bleibt solange im Verborgenen, bis die Zunge es öffentlich macht und Gutes und Böses, Leben und Tod daraus erwachsen (vgl. Sir 37,17-18). Im menschlichen Zusammenleben wandeln die Worte der einen die Wirklichkeit der anderen. Ungezählte Zeugnisse in den bib-

»Worte verwandeln die Wirklichkeit.«

lischen Schriften und in der Dichtung bedenken die Wirksamkeit des Wortes. Ein tiefes Erfahrungswissen ist in diesen Gedanken versammelt: Worte können trösten und verletzen, locken und erschrecken, aufhellen und vertuschen, aufbauen und niederreißen, belehren und verwirren. Worte verwandeln die Wirklichkeit zum Guten und zum Bösen.

Eine der bedeutenden Entwicklungen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts ist die gewachsene Bereitschaft, das Sprechen der Menschen zu bedenken. Sprechen ist ein Handeln. Im Wortgeschehen ereignet sich Weltgestaltung. Worte bilden eine auch ohne sie gegebene Wirklichkeit nicht bloß ab, sie verweisen nicht einfach auf eine vorhandene nichtsprachliche Welt. Durch das Wort geschieht Neues: Verbindliche

»Worte gelingen oder missglücken.«

Vereinbarungen werden getroffen, Besitzverhältnisse verändern sich, die Bewegungsfreiheit eines Verurteilten wird begrenzt, Versammlungen werden eröffnet und Verhandlungen abgeschlossen.

Worte sind daher nicht einfach wahr oder falsch, sie gelingen oder missglücken vielmehr, sie erreichen ihr Ziel oder verfehlen es. Auf den

Erfolg oder den Misserfolg der Worthandlung wirken die Sprechenden und die Hörenden ein. Nicht immer hören wir das heraus, was ein anderer sagen wollte über eine Sache, von sich selbst, über unsere Beziehung und zu seinen Erwartungen.

Die Menschen hören eine Botschaft mit dieser vierfachen Aufmerksamkeit, die sich oft durch prägende Erlebnisse in der Lebensgeschichte herausgebildet hat. Manche Menschen nehmen vor allem wahr, wozu ein Gegenüber sie auffordern könnte. Andere Menschen bedenken insbesondere die (vermeintlich) eingeschlossene Aussage über das Verhältnis der Dialogpartner zueinander. Wieder andere wollen rein sachlich bleiben. Am schwersten fällt es wohl, sich darin zu üben, die Selbstkunde eines Sprechenden sensibel aufzunehmen und aus der Sicht des anderen die Welt zu betrachten.

Gottes selbsterwähltes Wesen ist es, von sich Kunde zu geben, sich selbst auszusagen, sich mitzuteilen, seinen Namen preiszugeben. Die biblischen Schriften greifen bei ihrer Verkündigung dieser Entschiedenheit Gottes zur Selbstkunde auf die menschlichen Erfahrungen mit der verwandelnden Wirksamkeit des Wortes zurück. Der Prophet Jesaja überliefert Gottes Zuversicht,

»Gottes Gegenwart im Wort«

seine Worthandlung werde gelingen: »Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe« (Jes 55,10f).

Gottes Gegenwart im Wort ist vielgestaltig: schöpferisch, mahrend und sinnerhellend. Gott

spricht sein Ja zu allem, was lebt. Dieses Ja entzieht er auch denen nicht, die das Leben verneinen und beschädigen. Gottes »Aber« klagt jedoch das Unrecht an und schützt so die Lebenden vor den Anfeindungen der Mitgeschöpfe. In allem ringt Gott um Einsicht und Zustimmung.

Die christliche Glaubensgemeinschaft bekennt ihr Vertrauen darauf, dass Gott nicht im Verborgenen leben will, vielmehr die Entschiede seiner Liebe und darin den Sinn des Daseins kundmachen wollte. Gott möchte die Nacht der Fragen im Leben der Geschöpfe erhellen; er

»die Nacht der Fragen erhellen«

möchte Licht bringen in das Dunkel der existentiellen Fragen, die die alten menschenverbindenden Fragen sind: Woher kommen wir und wohin gehen wir? Wie sind wir geworden, die wir sind? Wer nimmt uns an und bejaht uns in der begegnenden Gestalt? Was bleibt von all dem, was wir in der Zeit wirken? Wandelt sich das Dasein der anderen durch unsere Existenz? Gottfried Benn weiß um die im Leben bedrängende Frage – wozu?

Gottes Wort der Heiligen Schrift ist in menschlichen Worten geschrieben. Die Verkündigung von Gottes Wort im Menschenwort stellt Gottes Wirklichkeit jedoch keineswegs her, sie ist ein Dienst der Repräsentation einer dem Menschen zugesprochenen Wahrheit, die er nicht erzeugen, vielmehr nur bezeugen kann. Sicherheiten gibt es in der Glaubenserkenntnis nicht, allein Gewissheiten: Die erinnernd-repräsentierte und im Lobpreis besungene Welt Gottes kann nicht einfach allen vorgezeigt werden. Die Aufforderung, das eigene Leben im Geist Jesu Christi für andere hinzugeben, erscheint vielen als Torheit. Die christliche Gemeinde gibt ein Versprechen – Leben ohne todbringende Verstrickungen in die Sünde –, das sie selbst nicht einlösen kann.

Die christliche Gemeinde legt ein Bekenntnis ab. Sie bezeugt, dass sie Gottes Versprechen, das er in seinem Wort, in Christus Jesus, der Schöpfung gegeben hat, vertraut.

Deutung mit Christus Jesus

- Das Wort, das »im Anfang« schon war, ist jenes Wort, das Gott immer schon sagen möchte. Dieses Wort Gottes, das von seinem Wesen nicht loszulösen ist, ist ein das Dasein erhellendes Wort. Es ist ein Wort der Bejahung, der Gutheißung, der Annahme, der Lossprechung von der Möglichkeit des Todes im Angesicht der Sünde. Christen bekennen gemeinsam ihr gläubiges Vertrauen, dass in der Gestalt des Menschen Jesus von Nazaret Gottes eigenes Wort ertönt. Dieses Wort ist eine Zusage Gottes, die lautet: Du Mensch sollst sein. Auch die anderen Geschöpfe sollen sein. Ich habe sie erschaffen. Achte auf sie und schädige niemanden. Und wisse, dass ich Dich auch dann nicht fallen lasse, wenn Du es tust. Vertraue darauf!

In eindrücklicher Weise formuliert der Titusbrief die christliche Grundüberzeugung von der Erlösung der Schöpfung durch Gottes Handeln in Christus Jesus: »Als (...) die Güte und

»Du Mensch sollst sein.«

Menschenliebe Gottes, unseres Retters, unter uns erschien, hat er uns gerettet – nicht weil wir Werke vollbracht hätten, die uns gerecht machen können, sondern aufgrund seines Erbarmens – durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist« (Tit 3,4-5).

Der Titusbrief bindet unsere Erlösung an das Erscheinen der Güte und Menschenliebe Gottes in Christus Jesus. In dieser Menschengestalt macht Gott selbst in Zeit und Geschichte escha-

tologisch endgültig, verlässlich, untrüglich und unverbrüchlich offenbar, dass seine Zuwendung nicht die Belohnung für eine menschliche Guttat ist, sondern in Gottes eigenem Wesen begründet ist. Gott bleibt seiner Schöpfung auch dann noch liebevoll zugewandt, wenn diese sich von ihm abkehrt.

Das in den biblischen Texten mehrfach überlieferte innere Ringen Gottes um seine Treue in der Liebe auch zu den Sünderinnen und Sündern (vgl. bes. Hos 11,1-9; Jes 54,1-10; Jer 31,20) ist in seinem Ausgang nicht mehr ungewiss: Gott spricht sein entschiedenes Ja auch zu denen, die in der Tötung des Gottessohnes das Nein zu Gottes Liebe in tiefster Tiefe erfahren lassen. Der Weg der Erlösung ist Gottes unverbrüchliche Bundeswilligkeit, die er in der Fülle der Zeit in Christus Jesus hat erscheinen lassen, damit alle Geschöpfe Vertrauen fassen können.

Auch in der für die christliche Glaubensgemeinschaft bleibend gültigen Weisung, die fordert, das Lebens- und Daseinsrecht der Mitlebenden unbedingt zu achten, geht der Indikativ

»inneres Ringen Gottes um seine Treue«

der Gemeinschaftszusage Gottes, seine Selbstverpflichtung zur Bundestreue, dem Imperativ der Gebote voraus (vgl. Dtn 5,6; Ex 20,2). Gott sagt sich als der mitgehende und mitseiende Gott zu. An allen Orten und in allen Zeiten will er als Freund des Lebens erkannt sein. Alle Geschöpfe sollen leben können.

Gottes Ja gilt auch den Fremden, den Unfreien, den Armen und den Schwachen. Seine Gebote schützen ihr Leben. Mit Israel hält die christliche Glaubensgemeinschaft daran fest, dass Gottes Weisungswort unbedingte Gültigkeit hat, das Gesetz also nicht aufgehoben ist. Gottes Tora ist die Weisung, das Leben der Mitlebenden

unbedingt zu schützen: die Alten vor dem Vergessen und vor der sozialen Not; niemand soll gemordet werden; das Versprechen der liebevollen Sorge der Vertrauten füreinander soll Bestand haben; niemand soll durch eine Falschaussage vor Gericht um sein Leben bangen müssen. Mitmenschliche Gerechtigkeit soll unter den Geschöpfen im dankbaren Wissen um Gottes Ja zu allen Gestalten des geschöpflichen Lebens sein.

Das Lied, mit dem das Johannes-Evangelium beginnt, preist das Wort, durch das alles geworden ist. Gottes Wort bewirkt, dass überhaupt etwas ist und nicht nichts. In jedem Augenblick

»Wir sind, weil es die Zusage Gottes gibt.«

sind wir, weil es diese Zusage Gottes gibt. »In ihm«, in dem Wort, »war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen« (Joh 1,4). Gottes Wort vertreibt den Tod. Es vertreibt die Angst, die in der Finsternis ihr Zuhause hat. Gottes Wort ist Licht; es erhellt das Leben und macht es leicht, denn der Ausgang ist gewiss: Am Ende erwartet uns die Fülle des unverlierbaren Lebens. Jesus tritt mit seinem eigenen Leben dafür ein, dass auch die Menschen von Gott angenommen, gewollt und geliebt werden, die Gottes Liebe aus Verblendung, aus Angst oder in Verzweiflung zurückweisen.

Folgerungen

- In gottesdienstlichen Feiern werden oft viele Worte zur Deutung des Lebens angeboten. Es gibt Erzählungen, Gedichte oder kurze Gedanken, in denen die Fragwürdigkeit menschlicher Existenz eindrücklich zur Sprache kommt. Den Worten von Menschen den Dienst der Suche nach einem Ausdruck ihres Inneren zu belassen

und von diesen menschlichen Worthandlungen das Wort Gottes als Quelle der Erkenntnis zu unterscheiden, ist meines Erachtens ein Gebot der Stunde im Nachdenken über die Kennzeichen christlicher Liturgien.

Dem Wort der Heiligen Schrift ist es eigen, ein Wort der Verheißung und der Weisung zu sein, Evangelium und Gesetz. Bei aller wünschenswerten Anteilnahme an den Nöten der

»diakonische Dimension der Liturgie«

zur gottesdienstlichen Feier versammelten Gemeinde dürfen jene nicht völlig aus dem Blick geraten, an denen Menschen schuldig geworden sind oder es künftig werden könnten. Die diakonische Dimension der Liturgie bedarf einer wachsamten Aufmerksamkeit in den gegenwärtigen Zeiten.

In einem Band, in dem jüdische Erzähltraditionen gesammelt sind, findet sich folgende Parabel: »Es hatte ein König viele Weingläser, und er sprach zu sich selber: Wenn ich Heißes in die Gläser gieße, zersplittern sie, und Scherben werden daraus, gieße ich aber Kaltes hinein, so bekommen sie Risse und Sprünge. Was tat der König? Er vermengte Kaltes mit Heißem und gab es in die Gläser, und sie blieben ganz. So auch der Herr. Er sprach: Baue ich die Welt allein auf Barmherzigkeit auf, die Sünde nimmt überhand; lasse ich aber die Härte des Gesetzes allein walten, wie wird da die Welt bestehen? Ich will sie nun auf Milde und Strenge zugleich begründen, und ach, dass sie dann bestehe.«³

Gottes Weisung, sündelos – ohne Formen des Gemeinschaftsbruchs – zu leben, und Gottes Evangelium, sich den Sündern und Sünderinnen gegenüber barmherzig zu erweisen, Gesetz und Evangelium haben eine unvertretbare, bleibende Bedeutung. Die Schöpfungsordnung will das Da-

sein von allem Lebendigen erhalten und ihm Wohlergehen sichern. Gottes Weisung dient dieser Zielsetzung. Die Erlösungsordnung verheißt den an der Erfüllung des Gesetzes Scheiternden

»Das Erfahrbarwerden der Grenzen des Liebenkönnens muss nicht ängstigen.«

Gottes Gnade. Das Evangelium ermutigt dazu, Gottes Weisung nach besten Kräften zu folgen, denn das Erfahrbarwerden der Grenzen des Liebenkönnens muss nicht ängstigen.

Das Gesagte zusammenfassend, möchte ich mich für eine an der Mitte der Heiligen Schrift (am Evangelium des Erbarmens Gottes sowie an der Weisung Gottes zur mitgeschöpflichen Gerechtigkeit) orientierten Kriteriologie christlicher Liturgien aussprechen. Die Wahl eines solchen Standortes ist gewiss durch die ökumenischen Bemühungen um die kriteriologische Bedeutung der Rechtfertigungsbotschaft für das Leben und die Lehre der Kirchen mitbestimmt.⁴

Auch die Ermutigung zu einer Verkündigung des Wortes Gottes in gottesdienstlichen Feiern zielt auf ökumenisches Einverständnis. Alle kirchlichen Traditionen stehen vor der Herausforderung, die im Wort Gottes den Menschen geschenkten Antworten auf ihre existentiellen

»im Wort Gottes geschenkte Antworten«

Fragen glaubwürdig erfahrbar werden zu lassen. Nicht unvergleichliche Sondersituationen finden in Liturgien eine gläubige Deutung, sondern Lebenswirklichkeiten, denen ein jeder Mensch begegnen könnte. Liturgische Feergestalten unterliegen somit dem Kriterium der potentiellen Universalität der in ihnen bedachten Sinngehalte.

¹ Vgl. Paul M. Zulehner/
Hans-Jörg Auf der Maur/
Josef Weismayer (Hg),
Zeichen des Lebens. Sakra-
mente im Leben der Kirchen
– Rituale im Leben der
Menschen, Ostfildern 2000;
Regina Ammicht-
Quinn/Stefanie Spendel
(Hg), Kraftfelder. Sakra-

mente in der Lebenswirk-
lichkeit von Frauen, Regens-
burg 1998; Rosemary Rad-
ford Ruether, Unsere Wun-
den heilen, unsere Befreiung
feiern. Rituale in der
Frauenkirche, Stuttgart
1988; Markus Roentgen, 52
Wochen ein ganzer Mann.
Zugänge zur männlichen

Lebensmitte, Münster 2001.
² Gottfried Benn, Nur zwei
Dinge (1953), in: ders.,
Sämtliche Gedichte,
Stuttgart 1998, 320.
³ Vgl. Gertrude und Thomas
Sartory, Weising in Freude.
Aus der jüdischen Über-
lieferung, Freiburg-Basel-
Wien 1978, 95.

⁴ Vgl. Dorothea Sattler,
»... Die gesamte Lehre und
Praxis der Kirche unablässig
auf Christus hin orien-
tieren...«. Zur neueren
Diskussion um die kriterio-
logische Funktion der
Rechtfertigungslehre,
in: *Catholica* 52 (1998)
95-114.

Internethinweise auf Veranstaltungen und Publikationen zum Rahner-Jubiläum

(vgl. die Glosse auf Seite 128)

http://www.pastoraltheologie.de/veranstaltungen/rahner_2004.htm

»Theologie aus pastoraler Leidenschaft«. Karl Rahner und die Grundfragen der praktischen Theologie
Symposion der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologinnen
Theologische Fakultät der Universität Innsbruck
3. bis 5. Juli 2004

<http://www.stimmen-der-zeit.de/>

Stimmen der Zeit widmete Karl Rahner ein Sonderheft.

<http://www.herder.de/press/neuerscheinungen/>

Bei der Präsentation der Neuerscheinungen des Verlag Herder ist Rahner eine eigene Seite gewidmet.

<http://www.gruenewaldverlag.de/>

Der Verlag Matthias Grünewald hat insbesondere CDs mit Originalaufnahmen von Vorträgen Karl Rahners
im Jubiläumsangebot.

<http://www.kardinal-koenig-haus.at/>

Karl Rahner und Wien. Symposion zum 100. Geburtstag
kardinal-könig-haus, Wien/Lainz
19. bis 21. März 2004

<http://www.franz-hitze-haus.de/>

Was hat er uns gegeben, was haben wir genommen? Karl Rahner zum 100. Geburtstag
Die Rezeption des Rahnerschen Denkens durch jüngere Theologen
Münster, Franz Hitze Haus
26. bis 28. März 2004

<http://www.lassalle-haus.org/>

Gott und Welt denken und lieben
Tagung zum 100. Geburtstag des Jesuiten Karl Rahner (1904-1984)
Bad Schönbrunn, Lassalle-Haus
27. bis 28. März 2004

<http://www.akademie-rs.de/>

Den Glauben heute verantworten. Zum Lebenswerk Karl Rahners
Tagungszentrum Hohenheim
23. bis 24. April 2004

<http://www.jesuiten.org/karl.rahner/>

Auf der Homepage der Jesuiten findet sich eine umfangreiche Übersicht über weitere Veranstaltungen
zum Rahner-Jahr und viele weitere Informationen zu Leben und Werk Karl Rahners.